

10. XI. 1916

4-2

Nachhülle aus einem anderen Stoff, möglichst gleicher Farbe. Oder die Taillenpartie ist juckendartig ohne Ärmel, passen zu einem bogig angelegten unteren Rockteil, aus dem einer gibt es die Menge und sie verhalten am besten durch die Verarbeit. wie das vorhandene Material am besten mit der Mode richtung in Einklang zu bringen sei, ihr Entschließen.

Was hat man nicht alles zu dem „Arbeitskleid“ auf neu vor zwei Jahren üblich waren, dann auch ältere Fadentouren und Meider, denen lange Jacken zugehörten, sogar Gesell schaftsfleider älteren Datums. Nicht selten dienen ihnen sol cher Garberbestände nunmehr eine neue Verwendung. Mangel an Material und Verschwendung der Arbeitszeit für Hemmnisse, deren, wie man sieht, die Schneiderinnen berecht Meijer wurden. Auch unmoder und unanständig geordnete Pelzmäntel erscheinen nochmals zu neuem Glanz. Nicht in als Pelze an Wintermänteln, auch zu Schulenträgen, sondern die Pelzmäntel trefflich umarbeiten.

Sogar mancher kleinen Modelpelerie wohnt diesmal ein praktischer Sinn inne. Aus Lederhäuschen, in denen sie selbst die Fingerspitzen haken, wurden zu diesem Winter Pelzmäntel und an langschäftigen Jacken große, schrag en geschultene Taschen mit Pelzfutter oder Pelzbesatz, die gen genug sind, die Hände ganz darin zu vergraben und so der Wurf überflüssig zu machen. Auch Pelzmannschichten an b Ärmeln sollen, statt des Pulvers, den Händen Schutz b Kälte sichern, wenn sie sich kreuzweise hineinschieben. Klein Rollenmuffe und Pelzmannschichten unabhängig vom Mantel sind Reminiszenzen an frühere Trachten, als ebenfalls en Taillen und weite Röde in Gummi kamden. Auch die neue Mantelform, nach unten weit ausfallend, entspricht mit angelegtem Schoßteil noch unten weit ausfallend, entspricht jen Zeit.

Wiber gilt diesmal als Modepelz. Recht betrunden zu man sich mit ihm noch nicht, denn er wirkt einigermas plump, zu wenig geschmeidig und ist nicht reichsam in b Farbe. Aus allen diesen Ursachen beschränkt sich seine Verwendung auch auf Pelze an Mänteln aus dunkeltem Car oder Blausch, die ohnehin der Hautfarbe schmeicheln oder farbigen Jackenfleider, bei denen die Herbenkontraste in Pelz und Stoff wirksam gegeneinander stehen. Außerdem hat sich zu den wohlbestimmten Pelzarten kein Neuling er gefunden. Kostlos vertritt die Stelle des festere geworbenen Stoffs und des Opposium, sowohl an Jackenfleider als auch als Schultertragen und Mänteln. Ein solches Pelz hücheln ist ein Pelz, das, weich den Linien der Brust folgend, nur den Schwanz bedeckt und mittelt eines dazu gegangenen Samtbundes in runde Form zu kommen föhrt oder der Pelz bildet den Rand um faltige Samtmüde, die sich weit über den Kopf schmiegt. Die glatten Pelze, hohers häufig Breitstümmen, formen große Güte mit einsele aufgeschlagenen oder flachen Stodenrändern, stets ohne bo

resisten ruhigen Geschmacks, steht ihr Sinn. Ein Luxus, wie in ihn noch hin und wieder bestrebt wahrnimmt, entfällt und nicht neuerdings. Man geht noch an ihm von früheren Vor räten, für die nicht leicht Ersatz zu beschaffen war.

Im übrigen vermag die Mode hausbälterisch die Güter, die zu bewirtschaften blieben, daher ward sich das Publikum bis jetzt kaum eines Mangels an Material bewußt. Dennoch ruht die Mode nicht. Sie darf auch nicht ruhen, es ist ihr Ver birgt unter dem Anchein von Verschwendung, also ohne daß ihr Waken sichtbar wird, sich gegen überflüssigen Ver brauch zu wenden. Wer etwa empört ist über die breiten Pelzbesätze an den neuen Wintermänteln, der acht nicht, daß der warme Mantel durch den Pelz seine Länge erhält. Kläden aus weierlei Stoffen nörgeht, (wie Seide und Wolksamt oder Samt und Tuch) der bedeutet wohl kaum, daß man die Stoffe auf geschickte Weise dadurch freude, welche aufspränke und Vorhandenes nochmals verwertete. Unsurfrige sollten sich gegen die Pelzbesätze wenden, auf sein brauchen, daß sie, samt der Geschicklichkeit unserer Würtzner wiederholt in neuer Gestalt wieder aufleben können. Ebenjoheneig Verachtung haben die Einwerbungen gegen glänzende Toiletten bei kleinen Gesellschaften und in den Theatern. Mit Seide, Samt und feinen Schiefergewebe, ertichen Begüterie, höchst zweckmäßig die deren Stoffe, die hierdurch für Alltags- und Veranlassung frei bleiben.

„Auf neu gemacht“. So präferieren sich in diesem Winter hin und wieder hübsche Abendkleider mancherlei praktischer Haus- und Straßenkleidung und nicht am wenigsten Pelze und Güte. Inlere Schneiderinnen und Modistinnen, die sonst gern aus dem Vollen schufen, lernten sich bescheiden. Aus Schränken und Kästen holten sie verwendbare Früher. Schätze herbei und um ihre geschulten Arbeitskräfte nicht bescidungungslos zu lassen, nahmen sie bereitwillig die früher hergehört von ihnen gemiedenen Umänderungen unmoder ge werbener Kleider und Güte vor. Das besonders die Kleider trage hierbei nicht leicht zu lösen ist, versteht man ohne weiteres, wenn man die frühere Enge mit der heutigen Werte der Röde vergleicht. Und doch, wie viele hübsche, neu herge richtete Anzüge, deren Ursprung sich nur ahnen läßt, bewegen sich da und dort mobilis elegant. Man begünstigt deshal die Verädelung verschiedenartiger Stoffe zu einem Ganz gen und preizt hierfür selbst die Mode der Mantel schäkt wird. Im Zimmer nehmen sich diese in einem ge arbeiteten Mantelfleider „angezogenen“ aus als Bluse und Rock und dürfen daher höheren Anprüchen genügen, auf der Straße verwandelt sie bei hellem, trügig latem Wetter ein Schulterpelz und bei Regen und Kälte ein entprechender Mantel. In der Regel besteht die Mitte von Front und Rückseite und die obere Hälfte des Rockteiles aus dem einen, die Seiten, einschließlich der Ärmel und die untere

Ersatzmittel und Beschränkung in der Mode.

Vom Modegeschmack ist Erfreuliches zu melden. Dies im Sinn von Ersatzmitteln im Materialverbrauch und von Ansetzen zur Verschönerung.

Zeit an ihrem Schaffen und dürfen daher vor überquapen in Ueberfällen, die Kosterliche und übermäßige Laune einmals bekehrten, (wie Wären auf Schößen, Eibechsen als Dors bänder, auch Schiffsröde oder Kinnolinen), sicher sein. Versuche, die Kinnoline neuerdings bei uns einzuführen, scheitern völlig. Vor solchen unbegrenzten Modemöglichkeiten schützt uns auch ohne obrigkeitliche Vorschriften die erste Beistimmung. Wir gehen auf Einigkeit aus, wenn es auch zuweilen der Spekulationsgeist anders möchte. Sanganam, von Stufe zu Stufe, steigt indes die Mode hinan und sucht eine höhere Kultur zu geminnen, als sie ehedem besaß. Alle Unparteilichen werden es augen, daß unser Modebild im Verlauf der Abgeschicktheit von der einigten Modezentrale geschmacklich gewonnen hat. Es kommt der ungenohnten Selbstständigkeit in Modebingen und der notwendig gewordenen Einleitung der Vorrate zu, daß die Mode sich keine Aufgaben für den Luxus und die Selbstfreude stellt, daß sie sich vielmehr auf das Gein, die anspruchslose Geselligkeit und auf das geschäftliche Leben der Straße einrichtet. Ohne daß. Denn nicht noch der Perze rung um jeden Preis, vielmehr nach Wohlbildung durch ge